

Der Pomp der "toten Hand"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 10

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pomp der „toten Hand“.

I.

In Prag.

Das Kloster Loretto auf dem Hradschin ist ein grauer Bau, nicht gerade unscheinbar, nicht gerade hervorstechend. Nachdem ich die Fassade besichtigt habe — teils prunkvolle Renaissance, teils eintöniges Barock — lasse ich mich mit einigen anderen Besuchern durch das Innere des Klosters führen. (Es ist im Grunde gar kein Kloster, es ist ein «Klosterche», wie man am Rhein sagt.) Ein altes, bartloses, verhutztes Männlein von Kastellan ist da, spricht leidlich deutsch und weiss schon, was uns interessieren wird. Es führt uns nur durch die Schatzkammer. Alles übrige an dem «Klosterche» ist belanglos.

In der Schatzkammer, da sperren wir die Augen auf! Das «Klosterche» beherbergt den berühmten Loretto-Schatz, der — ausgerechnet — während des Dreissigjährigen Krieges angelegt wurde. Leuchter, Kelche, Stolen in kostbarster Ausführung, und vor allem Monstranzen, Monstranzen, Monstranzen. Alles von böhmischen Adelligen dem «Klosterche» gestiftet, im 17. und 18. Jahrhundert.

Nach der Methode der dramatischen Steigerung hebt das Männlein uns das sehenswerteste Stück bis zum Schluss auf: «Hier, meine Herren, noch eine Monstranz, in Sternform, *geschmückt mit 6222 Brillanten!* Gestiftet von Gräfin Lobkowitz. Sie trug alle 6222 Brillanten auf ihrem Hochzeitskleid.»

«Das ist ja faaaabelhaft!» — «Tja, die . . .»

«Die müssten uns gehören!» vollendet ein anderer verständnisinnig den Satz seines Vordermannes.

Das Männlein nimmt einen Handspiegel und lässt das Sonnenlicht vom Fenster auf die Monstranz fallen. Zum Beweise dafür, dass die Brillanten echt sind. Das glitzert wie ein Meer von vielen tausend kleinen, fernen Sternen.

Dass zu der Zeit, wo die Brillanten-Monstranz dem Loretto-Schatz einverleibt wurde, die Bauern der Familie Lobkowitz von Erbuntertänigkeit, Fronarbeit und ewig drohen-

der Hungersnot von der Geburt bis zum Tode geplagt wurden, das sagt das Männlein nicht.

Während wir fortgehen, ist es 14 Uhr geworden und das Loretto-Glockenspiel spielt mit seinen 27 Glocken zur Eröffnung der neuen Tagesstunde das übliche Marienlied.

II.

Köln. Im Dom. Abermals die Schatzkammer.

Dreikönigsschrein, Engelbertusschrein, Monstranzen, Reliquiare, Kusstafeln, Kelche, Krummstäbe, Epitaphien, geschnitzte Elfenbeintäfelchen. Romanisch, Gotisch, Renaissance, Barock. Alles mit tausenden von Edelsteinen übersät. Manches echte, grosse Kunst, vieles gediegenes, kostbares Kunsthandwerk, aber nicht alles.

Ein Mönch in braunem Gewande rezitiert die Erläuterungen, wobei er die Augen nie auf die behandelten Gegenstände, sondern immer stark affektiert gen Himmel gerichtet hat.

Und hier sehen Sie noch einige kostbare Paramente — das sind die gottesdienstlichen Gewänder der Bischöfe, — die *nur aus Goldstickereien bestehen*. Angefertigt in Lyon. Von Erzbischof Klemens August von Bayern dem Dom geschenkt. Zum ersten Male benutzt 1742 bei der Kaiserkrönung Karls VII. im Dome zu Frankfurt. — *Leider sind diese Gewänder etwas unpraktisch: jedes von ihnen wiegt etwa 40 Kilo.*»

Solche Kostbarkeiten, wie die Brillantenmonstranz von Loretto und die Paramente vom Kölner Dom haben mit Kunst nichts zu tun. Das ist auch schon kein Pomp mehr, das ist kirchlich-feudales Protzentum. *Ernst Ewalt.*

Eine Karte

an die Geschäftsstelle der »F. V. S.«, Postfach, Zürich 18, genügt, um Probenummern des »Freidenkers« zu erhalten oder um sich als Abonnent oder Mitglied anzumelden.

Hier abtrennen — in offenem Couvert, mit 5 Cts.-Marke frankiert, einsenden.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Freigeistig nennen wir

unsere Welt- und Lebensanschauung, weil sie *nicht* an irgendwelche Lehrsätze (Dogmen) *gebunden*, sondern nach Massgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung *entwicklungsfähig*, frei zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist.

Freidenker ist,

1. wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass *alles*, was ist und geschieht, *auf natürliche Sachen zurückgeht*, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel, blosslegen und erklären lassen;
2. wer der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze *keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen*, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der vorurteilsfrei erfassten Wirklichkeit und aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins ergeben.

Was will die Freigeistige Vereinigung der Schweiz?

Sie will durch die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten die Menschen von Vorurteilen, Dogmen und Aberglauben befreien;

sie will die Menschen zu einer höheren Kulturauffassung führen, an der Veredlung des Daseins tatkräftig mitwirken und tritt deshalb ein für jede das Wohl und den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit fördernde Bestrebung geistiger, ethischer und sozialer Art.

Der Zusammenschluss

der freigeistigen Männer und Frauen

ist nötig,

wenn ein Fortschritt in der eben angedeuteten Richtung erzielt werden soll; denn nur einer Vielheit, einer festgefügtten Organisation ist es möglich, kulturellen Bestrebungen im Kampfe gegen Reaktion, Selbstsucht, Gedanken- und Handlungsträgheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Auch findet der Einzelne im Kreise Gleichgesinnter, Gleichstrebender einen *festen Rückhalt* und die Möglichkeit, die Bedürfnisse seines Gemütes zu befriedigen, besonders in den bedeutendsten Augenblicken des Lebens: bei Geburt, Hochzeit und Tod, in Freude und Leid überhaupt, und in feierlichen Stunden, deren der Mensch zur Abkehr vom Alltag bedarf.

Der gegenseitigen Verständigung und Belehrung dienen die Zeitschrift »Der Freidenker«, Vortrags- und Diskussionsabende usw., all dies unter dem Gesichtspunkt: **uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres, glücklicheres Dasein zu schaffen.**